

350 Jahre Spargel: Labor of Love

Fotografien von Marie Preaud

Schwetzingen – *die* Spargelstadt! Grund genug, 2018 das Jubiläum „350 Jahre Spargelanbau in Schwetzingen“ ausgiebig zu feiern. Die Bedeutung einer Kulturstadt bietet den zweiten Pfeiler für das Image der Kurpfälzer Gemeinde. Schwetzingen wäre keine Kulturstadt, wenn das Thema Spargel nicht auch von der künstlerischen Seite aus behandelt und das Resultat in der jährlichen Ausstellung eines/r namhaften Fotokünstlers/In im barocken „Palais Hirsch“ gezeigt werden würde.

Mit Marie Preaud war die Fotokünstlerin für diese heikle Aufgabe gefunden. Für die gebürtige Französin bestand nun die Aufgabe, das biedere und betuliche Sujet in den Bereich der Fotokunst zu lenken. Marie Preaud nahm die Herausforderung freudig an. Sie widmete sich über die Dauer von zwei Spargelsaisons dem königlichen Gemüse und seiner Ernte, den Festen und Veranstaltungen, die das ebenso schmackhafte, wie kapriziöse Objekt der Begierde huldigen.

Lange Jahre lebte Marie Preaud mit ihrer Familie, den beiden Söhnen und ihrem Ehemann, dem international bekannten Fotografen, Horst Hamann, in New York und Portland. Die ausgebildete Schauspielerin kehrte vor einigen Jahrzehnten Bühne und Leinwand den Rücken und verlagerte ihr künstlerisches Interesse - im wahrsten Sinne des Wortes - hinter die Kamera. Zunächst verschrieb sie sich der Porträtfotografie. In den letzten Jahren legte die Fotokünstlerin ihr Augenmerk auf den Bereich der „food photography“. Rasch machte sie sich auf diesem Gebiet einen Namen.

Marie Preaud trat dem Unterfangen, „350 Jahre Spargelanbau“ künstlerisch zu formulieren, zunächst theoretisch und investigativ gegenüber, indem sie umfassende Recherchen über die Historie und die Besonderheiten des „weißen Goldes“ anstellte. Stereotype Stilmittel jenes Genres schloss sie von Anbeginn für das Schwetzingener Projekt aus. Die Möglichkeiten zu einer bildkünstlerischen Umsetzung stellten sich in dieser theoretischen Annäherung nur zaghafte ein. Die erste Fotosession und das damit verbundene Kennenlernen der Landwirte erbrachten dagegen unmittelbar und kraftvoll die Zielrichtung des zu beschreitenden Weges.

Oberste Prämisse war, auf eine Mischung aus traditionellen und modernen fotografischen Mitteln abzielen. Marie Preaud näherte sich dem Thema ohne Nostalgie, Verklärung und vor allem ohne Bemühung

von Klischees. An vorderster Stelle stand die Bewunderung für die mühselige, mit langem Atem, hingebungsvoll, effektiv und mit Liebe und Leidenschaft verrichtete Arbeit der Landwirte und Erntehelfer, die bis in heutige Zeit unverändert und ohne Zuhilfenahme von Maschinen getätigt wird: „Es ist für mich bewundernswert, wie ehrlicher Hände Arbeit - im Tun und in der Überzeugung - so mächtig und kraftvoll sein kann. Als ich die Erntehelfer betrachtete, entdeckte ich in ihren Gesichtern die besondere Ausstrahlung jener tiefen 'labor of love'“, verrät Marie Preaud.

Ehrlich, zeitlos und archaisch sind die Elemente, die in Marie Preauds Fotocollagen zur Anschauung kommen. Sand, Erde, Wurzeln und Gemüsestangen umschwirren die Porträts von Landwirten, Erntehelfern bis hin zur Spargelkönigin. Dazwischen tummeln sich antiquiert anmutende Werkzeuge und zuweilen sogar Pressefotos der Lokalpolitik. Die spezifische Farbigkeit verleiht den Fotografien eine Art Patina, die anmuten, als handele es sich um Fotografien aus früheren Zeiten. In einigen der Fotografien scheinen sich die Motive unendlich zu überlagern, um immer wieder von Neuem einen anderen Aspekt aus dem reichen anekdotischen Schatz rund um das königliche Gemüse zu beleuchten.

Marie Preaud bedient sich zum ersten Mal ernsthaft der fotografischen Collage. Dieses Genre mag in ihrem Werk neu sein, die Dominanz der Hände bildet dagegen ein Charakteristikum ihrer Porträts. Sie setzt in den Schwetzingen Collagen die Hände als zentrales Werkzeug jener Jahrhunderte überdauernden „labor of love“ bildbestimmend ein. Die fast ausschließlich frontal positionierten Gesichter der Porträtierten mit ihrem offenen Lachen - zumindest Lächeln - werden fast störend von ihren Händen überdeckt. In der Regel erhoben, die Handfläche präsentierend, zeigt sich der Porträtierte im Gestus der Weltoffenheit. Die Hände bieten überdies eine Projektionsfläche für weitere - mehr oder minder vage erscheinende - Motive. Gerne zeigt Marie Preaud eine spielerische Attitüde, indem sie die Finger durch eingblendete Spargelstangen persifliert.

Marie Preaud kommuniziert über die Hände. Mit den sprechenden Händen erzählt sie Geschichten, indem sie sie als Projektionsfläche nutzt. Das Gesicht selbst tritt als untergeordnetes Beiwerk in die Reihe der Requisiten zurück. Einen weiteren Reiz bieten die ungewöhnlichen Bildschnitte, die erneut Anlass für anekdotische Vermutungen zulassen, und somit kompositorisch einen Teil zur Geschichte liefern.

Eine weitere Besonderheit der Collagen ist letztendlich ein vertikaler Riss, der jedes der Bilder durchzieht. Dieser radikale Tatbestand erweist sich auf den ersten Blick als irritierend, wenn nicht gar verstörend. Der Betrachter ist geneigt, an eine Verletzung zu denken, das dem Bild nicht nur einen unvorhergesehenen und befremdlichen Bruch verleiht, sondern auch ein Indiz auf eine psychologisierende Wendung geben könnte.

Doch weit gefehlt: Bei diesem technischen Kniff lag kein Akt der Zerstörung zugrunde, sondern erneut war ein anekdotischer Hintergrund Ermunterung für das Tun der Fotokünstlerin. Bei diesem Motiv handelt es sich um ein Zitieren des so genannten Spargel-Risses. Jener kündigt das Hervorbrechen des Spargels aus dem Sandhügel an und zwingt den Bauern zum raschen Ernten, denn sobald der Spargel das Sonnenlicht erreicht, ist er nahezu wertlos. Dieser landwirtschaftliche Fakt inspirierte Marie Preaud zu ihrer kategorischen Vorgehensweise: Das Zerreißen, Wieder-Zusammenfügen und Auffüllen des Risses mit Sand vollendete und veredelte ihre Fotografien „wie ein wertvoller Diamant“.

Das Projekt „350 Jahre Spargel: Labor of Love“ hatte für Marie Preaud auch eine Art „therapeutischen“ Effekt. Tagtäglich in die landwirtschaftliche Arbeit mit eingebunden gewesen zu sein, brachte ihr, der Kosmopolitin, Einiges an Bodenständigkeit, die Erinnerung an ihre Heimat und die Liebe und Leidenschaft für das basale Tun zurück, das sie an ihre Kindheit auf dem Lande erinnerte - eben jene „labor of love“, die sie letztendlich für sich als Fotografin empfindet.

Barbara Gilsdorf